

Liebe Gemeinde !

Eben haben wir in der Lesung gehört: "Wenn jemand in Christus ist, ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist weg, Neues ist geworden". Ich weiß nicht, ob es Ihnen geht, wie es mir gegangen ist: solch ein Sätzchen, das möchte ich viele Male hören. Ich hab's aber nicht ganz verstanden, lange nicht ganz verstanden. Aber solche Sätze kann man nicht an sich vorbeigehen lassen. Wollen wir also miteinander versuchen, ihn zu verstehen.

Das "Alte" - da komme ich wohl dahinter, was gemeint ist; das kenne ich. Das steckt in mir drinnen und möchte daraus ständig hervorkommen: das was so unberechenbar ist. Ich habe mich angestrengt, habe etwas erreicht, habe den Erfolg in Händen und genieße ihn. Aber da ist neben mir noch jemand, der bräuchte auch davon. Für beide aber scheint's mir nicht zu reichen, so soll der schauen, wie er durchkommt. Das ist das "Alte". Spätestens da sind wir nun beisammen; das Alte kennen wir alle. Das ist das so ganz Richtige, wo man immer sagen wird: das ist ganz normal. Aber ich kann doch das nicht wegdenken: zu diesem Leben gehört doch auch ein Kranker. So, wie der "arm" ist, das stört mich. Ich möchte in meinem Umkreis nicht so Krüppel und Habenichtse. So richtig Kranke stören, das muß man doch verstehen, das ist doch nur gesunde Vitalität - so redet's das Alte mir ein; das kenne ich zur Genüge. Und von Sterben will ich erst recht nichts wissen. Das ist mir peinlich. - Das steckt in uns drin, und wer könnte es raushalten? - Aber so ganz richtig weitergedacht: Was ist dann mit meinem eigenen Kranksein? Es ist

doch gar nicht so fern; ich fühle es ja schon; will freilich nichts davon wissen, auch von meinem Sterben nicht, und wenn, dann möchte ich halt, daß es kurz und schmerzlos geht.- Das alles ist "Altes". - Aber noch etwas gehört dazu: so bin ich letztlich einsam, allein, isoliert. So höre ich nicht wirklich jemandem und niemand gehört zu mir, So bin ich hart und bitter und zuletzt ohne Trost, ohne Sinn. So stecken wir im "Alten", von mir mußt du es wissen und ich von dir.

Aber ebenso wissen wir: wir hungern nach Anderem. Wir möchten jemand gehören und wünschten, jemand wäre so frei, daß er mir gehören möchte, daß doch ein Verhältnis sei zwischen uns, daß wir Freunde seien. Laßt uns in diesem Zusammenhang sehen, wer Jesus ist, und danach, was es heißt, ein Christ zu sein.

Jesus tritt auf als richtiger Mensch, ein normales Mannsbild, und wo immer ihm einer den Weg kreuzt, der ihn braucht, ein Armer, ein Kranker, jemand der übel dran ist, von dem läßt er sich rühren, auf den geht er ein, den nimmt er in ein Verhältnis, dem bereitet er's, daß er da sein darf, bleiben darf. Er ist sein Für-ihn-da und Zu-ihm-hin, dem gönnt er sich, dessen erbarmt er sich. Und nun beobachte, was draus wird: Da wird jemand dankbar, getröstet, da bricht Hoffnung an, Freude, und die will man weitergeben. Da bricht etwas auf, das erst nicht drinsteckte in dem andern, etwas das nicht zu verrechnen ist. Freude wird, Friede wird, so beginnt Geist, wie ein Klimmen sich auszubreiten. Jesus ließ keinen Zweifel daran: das kommt von Gott. Das ist Zeichen seiner Anwesenheit. Solcherlei gibt es: diese Getrostheit, Hoffnung, Freude, Dankbarkeit. Wirkungen, die neu machen, die die Menschen verwandeln.

In solchem Dienst aber kam nun dieser Jesus um. Er hatte eine Schar um sich versammelt und zeigte ihnen, daß sie es machen sollten wie er, daß es nicht sein dürfe, daß jeder, der krank wurde, Last bedeutet und abgeschoben wurde; gerade die sollten getröstet, gehalten, mit Freude erfüllt werden. In diesem Dienst kam Jesus in die Kollision mit dem alten Denken der "alten" Menschen; so sehr reizte er sie, daß sie ihn zu Tode brachten. Wenn sie erst mal ihn abgeschoben hatten, so würden auch die andern, die so zu leben versuchten, sich wieder verlaufen, meinten sie.

Aber dieser in den Tod gebrachte Jesus ward von Gott zum Leben erweckt, und das heißt, daß der Tod nicht Macht über ihn hatte; er hat ihn nicht erledigt, vielmehr das "Neue", das er in die Welt brachte, neu erstehen lassen. Das alles ist Gottes Tat. Das kommt von Gott. So nun kennen ihn, die ER gesammelt hat: die Armen, die Bedürftigen, die ausschauen nach einem Helfer. So ist eine Gemeinschaft geworden, die noch nicht mal durch den Tod zerstört wird. Wenn also Krankheit ins Sterben übergeht, gehen sie nicht verloren. Die Liebe Christi holt sie zusammen. Das hat nicht drin gesteckt. Das kommt von Gott dieser Versammlung zu.

Die Frage ist jetzt nur: Werden wir uns von Gott locken lassen? Werden wir an den entscheidenden Stellen unseres Lebens, dort wo die Krisen sind, verstehen, daß das die Stellen der Bewährung sind, um uns ins Rettende, ins Neue zu holen, daß wir wieder fähig sind, die Schönheit und Kraft des Neuen zu spüren und unsern Weg daraufhin weiterzugehen. Zum Beispiel jetzt in dieser Versammlung. Wir sehen Gott nicht, sehen Jesus Christus nicht, aber in

seinem Namen ist jetzt Wort ergangen, das uns suchen will, erreichen will an den Stellen unserer Not, wo wir mit dem "alten Menschen" nicht mehr weiter wissen. Wieder neu lädt ER uns ein, daß wir uns doch an IHN halten, ohne daß uns unsere Treulosigkeit und Sünde aufgerechnet würde. Jeder ist gekommen mit seinen Verletzungen, Verkümmierungen, jeder mit seiner alten Richtung - und doch von Neuem gerührt. So wollen wir uns ansehen und beieinander sein, um dann wieder zum Guten gelockt, bestätigt, geklärt, ermutigt zu leben - so jetzt in den paar Minuten dieser Versammlung und so dann in den Krisen des "alten" Menschen. Wenn einer das zuläßt, dann ist er "in Christus Jesus". Und wer "in Christus Jesus" ist, der ist nicht mehr der "Alte", das ist dann weg, "Neues ist geworden". So soll jeder Einzelne und unsere Gemeinde, so wie sie ist, von sich wissen und daran festhalten. Amen.

(Homilie am 24.3.1974)

St.Laurentius